

„Eine Anwesenheitspflicht könnte gerade schwächeren Studierenden zugute kommen“

*Prof. Dr. Rolf Schulmeister (Universität Hamburg) über die Abwesenheit vom Unterricht und die Folgen für den Lernerfolg.*

Mehrere Bundesländer haben die Anwesenheitspflicht in Lehrveranstaltungen abgeschafft. Eine Recherche ergab 300 internationale Studien, von denen sich 158 Studien mit der Beziehung zwischen Abwesenheit und Leistung befassen und nachweisen, dass Abwesenheit inkrementell zu schlechteren Leistungen führt. Nur neun Studien kommen zu einem gegenteiligen Ergebnis.

58 Studien untersuchen den Effekt der Anwesenheitsstrategien der Hochschulen. Bereits das Ansprechen des Problems zu Beginn der Veranstaltung führt zu 10 Prozent höherer Anwesenheit. Noch mehr trägt eine Anwesenheitskontrolle ohne Sanktionen, ein Monitoring, zum Anstieg der Anwesenheit bei. Monitoring als Mittel der Früherkennung von Risiko-Studierenden lässt bereits nach drei Wochen erkennen, wer das Semester wahrscheinlich nicht erfolgreich abschließen wird. Dann kann eine frühe Beratung einsetzen. Effektive Betreuung und Beratung setzen aber mindestens eine Art „attention monitoring“ oder „credit point monitoring“ voraus.

48 Studien befassen sich mit den Entschuldigungen und Ausreden der Studierenden. Studierende gaben in einigen Studien an, dass ca. 50 Prozent der Ausreden in der Absicht vorgebracht werden, mehr Zeit für verschleppte Arbeiten und Prüfungen (Prokrastination) zu gewinnen.

Die Vermutung, es seien selbstbestimmte Lernende, die sich gegen eine Anwesenheit entscheiden, stimmt nicht. Studierende mit guten Leistungen sind überwiegend regelmäßig anwesend, es sind mehrheitlich die leistungsschwächeren Studierenden, die dem Unterricht fernbleiben. Insofern liegt die Folgerung nahe, dass eine Anwesenheitspflicht oder ein Monitoring gerade schwächeren Studierenden zugute kommen könnte.

Die Behauptung, Studierende würden die Abwesenheit durch vermehrtes Selbststudium im Internet ersetzen, trifft nicht zu. Es sind eher die anwesenden Studierenden, die Online-Materialien häufiger nutzen, während das Selbststudium der öfter abwesenden Studierenden ebenso gering ausfällt wie ihre Präsenz und stattdessen ihr Anteil an Freizeit enorm steigt. Eine Substitution der Präsenz durch Selbststudium findet also nicht statt. Übrigens sind Korrelationen zwischen Anwesenheit und Lernerfolg deutlich höher als zwischen Selbststudium und Lernerfolg, was erneut die Funktion der Präsenz unterstreicht.

Das Argument, die Studierenden bräuchten viel Zeit für den Lebensunterhalt, kann nach neueren Studien nicht stimmen, die geringfügigen Einkünfte dienen eher dem Zweck, sich etwas mehr leisten zu können. Die Zeit für das Jobben ist deutlich geringer als in Befragungen ermittelt und geht nicht zu Lasten des Studiums, sondern der Freizeit, die ein Vielfaches der Lernzeit ausmacht.

Regressionsanalysen zur korrelativen Beziehung zwischen Abwesenheit und Lernerfolg verweisen auf das Studierverhalten selbst und die Gewissenhaftigkeit als Determinanten des Lernerfolgs. Die Lehrorganisation wiederum beeinflusst das Studierverhalten, wie das ZEITLast-Projekt nachweisen konnte.

Die Wirklichkeit des Lernens und der Anspruch auf Autonomie und Selbstbestimmung klaffen bei abwesenden Studierenden auseinander. Aus motivationspsychologischer Sicht unbegründete Vorstellungen von adultem Lernen treffen auf ein faktisches Studierverhalten, das dem idealisierten Anspruch nicht gerecht wird.